

Buchbesprechung:

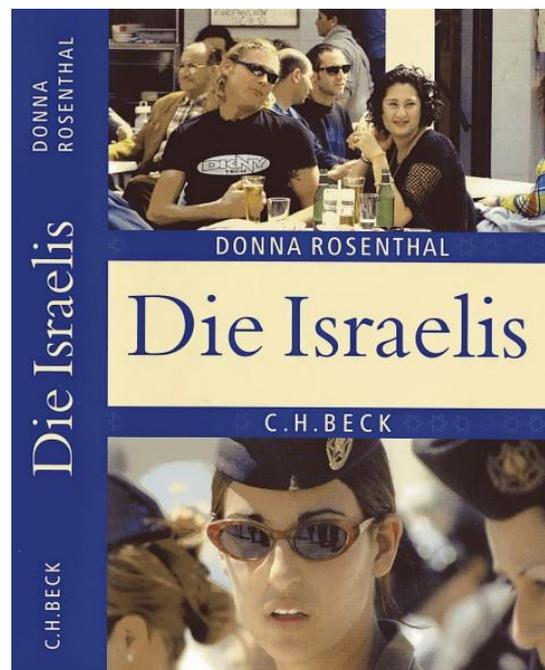
► **Rosenthal, Donna: *Die Israelis. Leben in einem außergewöhnlichen Land*. München: Verlag C.H. Beck 2007. 409 Seiten.**

Im Mai 2013 jährte sich zum 65. Mal die Gründung des Staates Israel, jenes Staates, der flächenmäßig nur etwas größer als das österreichische Bundesland Niederösterreich ist, aber dennoch seit seinem Bestehen aufgrund des noch immer anhaltenden Konflikts mit der palästinensischen Bevölkerung sowie mit den Nachbarstaaten gleichsam einen medialen Dauerbrennpunkt darstellt und die Weltöffentlichkeit spaltet und polarisiert. Das Land hat trotz zahlreicher politischer Initiativen und Vermittlungsversuche seit den 1990er Jahren auch 2008 noch keine sicheren und festen Grenzen und ist in der Region auch in diplomatischer Hinsicht noch immer ziemlich isoliert, da bisher nur mit den Nachbarstaaten Ägypten und Jordanien Friedensverträge abgeschlossen wurden.

Doch wer sind die Bewohner dieses Staates, die zumeist pauschalisierend als die „Israelis“ bezeichnet werden? Hinter dieser „Etikette“ verbirgt sich eine komplexe Realität, ein buntes Mosaik und Kaleidoskop von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Lebensweise, die oft nicht mehr als eine Gemeinsamkeit eint: der Besitz der israelischen Staatsbürgerschaft.

Den bereits vorliegenden Israelstudien hat die amerikanische Journalistin und TV-Produzentin, Donna Rosenthal, in ihrem feuilletonistischen Werk eine weitere – interessante – Facette hinzugefügt, indem sie die „Polyphonie“ der israelischen Gesellschaft in unzähligen, von ihr geführten Interviews mit „normalen Menschen“ zum Erklingen bringt. Demgemäß nimmt neben all den Brüchen und Gräben, die die israelische Gesellschaft durchziehen und zuweilen an den Rand eines Bürgerkriegs bringen, auch die Schilderung des Alltags dieser „Ordinary People in an Extraordinary Land“, wie der Untertitel der englischen Originalausgabe lautet, breiten Raum ein.

Neben einer Einleitung und einem Epilog gliedert sich das Buch in vier thematische Teile, die wiederum in Kapitel unterteilt sind: Der erste Teil trägt den Titel „Israeli werden“ und behandelt Themen, die den Alltag und das Gemeinschaftsgefühl der Menschen bestimmen: Der Bus der Linie 32A in Jerusalem führt am 18. Juni 2002 Menschen zusammen, die auf dem Weg zum Arbeitsplatz und in die Schule sind, und durch einen Anschlag eines Selbstmordattentäters jäh aus ihren Träumen und dem Leben gerissen werden. Doch die Menschen haben bereits den Umgang mit der Anormalität des Normalen verinnerlicht und benutzen weiterhin den Bus der Linie 32A, denn „es ist der einzige Bus, den wir haben“ (S. 29), argumentiert ein Abteilungsleiter der Jewish Agency. Im Kapitel „Partnersuche und Paarungsverhalten auf israelisch“ wird nicht nur das breite Spektrum des postmodernen israelischen Beziehungsanbahnungs- und Freizeitverhaltens ausgebreitet, sondern man erfährt auch von PilgerInnen, die sich nach Safed in den Bergen Galiläas zu einem steinernen Schrein aufmachen, wo sie „um einen vom Himmel gesandten Lebenspartner“ (S. 44) beten. Kapitel über die Armee, eine traditionelle Integrationsinstitution der israelischen Gesellschaft, sowie über



die High-Tech-Branche, die zu den renommiertesten und innovativsten in der Welt zählt, runden den ersten Teil ab. Im zweiten Teil des Buches stehen die verschiedenen „Stämme“ des jüdischen Volkes sowie deren untereinander ausgetragene Konflikte um kulturelle Hegemonie und politischen Einfluss im Land. Zu ihnen gehören zum einen die Ashkenasim, jene zionistische Gründergeneration aus Osteuropa und Russland sowie Holocaustflüchtlinge, die das Land gegründet und ideologisch-kulturell lange Zeit bestimmt haben, und die Mizrahim, die in den 1950er und 1960er Jahren aus Nordafrika und dem Nahen Osten immigriert sind und das Gepräge des Landes sowohl in demografischer als auch in kultureller Hinsicht nachhaltig verändert haben. Lange Zeit unter Diskriminierung und Stigmatisierung leidend, haben viele Mizrahim einen sozialen Aufstieg erlebt und ihre Scham von einst abgelegt. Über eine Million Sowjetbürger, unter ihnen viele Künstler, Ärzte, Intellektuelle, sind nach der Implosion des kommunistischen Regimes nach Israel eingewandert und haben innerhalb der Orthodoxie wegen ihrer teils ungeklärten jüdischen Herkunft und religiösen Ferne für heftige Diskussionen gesorgt. Ab Mitte der 1980er Jahre sind im Rahmen von spektakulären Luftbrückenoperationen tausende äthiopische Juden, deren Glaubensursprünge noch immer nicht restlos geklärt sind, nach Israel gebracht worden, wo sie, durch den kulturellen „Clash“ enturzelt, zunächst zu den Ärmsten der Armen zählten und auch Opfer offener rassistischer Diskriminierung wurden. Die Kapitel des dritten Teiles handeln von weiteren Mikrokosmen innerhalb der israelischen Gesellschaft: von den Haredim, nach Eigendefinition die „Jüdischsten“ unter den Juden, und ihrer Parallelwelt in Mea Sharim, einem ultraorthodoxen Viertel von Jerusalem, das an die Shtetl Osteuropas im 18. Jahrhundert gemahnt, von den nationalreligiösen Siedlern und ihren Enklaven in der Westbank, die zuweilen Hochsicherheitsfestungen gleichen, und von den nichtorthodoxen Israelis, die, „wie die meisten israelischen Juden, weder orthodox [...] noch zu 100 Prozent säkular – eher irgendwo in der Mitte zwischen diesen Extremen“ (S. 270) anzusiedeln sind. Last, but not least der vierte Teil über „Nichtjuden in einem jüdischen Staat“: Hier erfahren die LeserInnen mehr über die christlichen und muslimischen StaatsbürgerInnen des Landes, die über ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Außerdem widmet die Autorin eigene Kapitel den Beduinen, die noch sehr in ihren paternalistischen Sippen- und Stammestraktionen verhaftet sind, sowie den Drusen, die einer vom Islam abgespaltenen Geheimreligion angehören, aber im Gegensatz zu den israelischen Muslimen und ultraorthodoxen Juden in der Armee aus Loyalität gegenüber dem Staat dienen.

Der lockere Stil, die feine, detailverliebte, mit so mancher Kuriosität „gewürzte“ Charakterisierung der Interviewten, die plastischen Milieuschilderungen und die darin eingewobenen Erläuterungen zu historischen und religiösen Hintergründen machen die Lektüre dieses Buches, das sich besonders gut auch für didaktische Zwecke eignet, zu einem spannenden, wenn auch – zumeist – zu keinem entspannenden Lesevergnügen.

CHRISTIAN MUCKENHUMER